

## Sitzung zum korrekten Umgang mit Sekundärliteratur in der Sprachwissenschaft

Fach	B.A. Sprache, Kultur, Translation (Spanisch)
Veranstaltung	sprachwissenschaftliches PS „Einf. in die Sprachgeschichte des Spanischen“; Thema „Eigenständiges Schreiben – Material korrekt verarbeiten“
Dozent/in	Dr. Eva Katrin Müller
Zielgruppe	ursprünglich für Studienanfänger des BA SKT mit wenig bis keiner Erfahrung im wissenschaftlichen Arbeiten; die tatsächliche Gruppe bestand jedoch aus Studierenden des 2. bis 5. Studiensemesters, die fast alle schon grundlegende Erfahrung im wissenschaftlichen Schreiben hatten, deren Problembewusstsein sich aber weitgehend auf formale Fragen beschränkte
Dauer	45 Minuten

**Lernziele:** Die Studierenden können am Ende der Sitzung bzw. nach weiterem Einüben:

- wichtige Prozesse des Gehirns, die für den Lernprozess relevant sind, beispielhaft auf einen Lernprozess übertragen und eigenständig visualisieren.
- das Problem „eigene Gedanken durch Gedanken anderer stützen“ nachvollziehen (worin besteht meine eigene Arbeit eigentlich? warum muss ich fremde Gedanken kennzeichnen?)
- Hilfsmittel einsetzen (wo finde ich Anleitungen/Regeln/Vorgaben zum korrekten Zitieren usw.?)
- „fremdes“ Material formal korrekt und inhaltlich angemessen wiedergeben (wann zitiere oder verweise ich und in welcher Form?)

### Kurzbeschreibung

In der Sitzung stand die Sensibilisierung für den Umgang mit Aussagen Anderer sowie die entsprechenden Arbeitstechniken für diesen Umgang im Vordergrund. Als Ausgangspunkt dienten einerseits die Fragen vieler Studierender zu formalen Aspekten des Zitierens und Verweisens auf Quellen, die erkennen ließen, dass der Stellenwert der eigenen Gedanken sehr gering eingeschätzt wird. Dies mündet in eine oft wahllose und unreflektierte Aneinanderreihung von Aussagen aus Fachbüchern, deren Integration in einen eigenen Text nahezu unmöglich wird. Andererseits ist besonders unter den Studienanfängern die Zahl der Fälle angestiegen, in denen Studierende (in der Regel unbeabsichtigt) in den Grenzbereich des Plagiats geraten, weil ihnen das Bewusstsein für den Unterschied zwischen Gedanken Anderer „abschreiben“ oder „sinnvoll und korrekt verarbeiten“ oft fehlt. Daher zielte die Unterrichtseinheit darauf ab

1. das Konzept des „geistigen Eigentums“ zu hinterfragen (Was ist „geistiges Eigentum“? Wo fängt „geistiges Eigentum“ an und wo hört es auf? Warum muss man über den Umgang damit nachdenken oder diskutieren? Wie sollte auf Verstöße gegen das „geistige Eigentum“ reagiert werden? usw.),
2. den korrekten Umgang mit den Gedanken Anderer, also „wissenschaftliche Integrität“ bereits von Anfang an zu thematisieren, auf Hilfsmittel und technisches Handwerkszeug für diesen respektvollen Umgang hinzuweisen und ihn an Beispielen einzuüben.

Phase und Dauer	Inhalt	Methode/Dozenten- und Studierendenaktivität	Sozialform	Materialien und Medien	Ziele
Einstieg, wenige Minuten	Problem gemeinsam erfassen	One-minute-paper: „Geistiges Eigentum ist...“ Karten auf Tafel oder Whiteboard sammeln	Einzelarbeit	Karten, Stifte/Marker, Tafel oder Whiteboard	Themeneinführung, Vorwissensaktivierung, Interesse wecken
Diskussion, 10 Minuten	ab wann gehören Gedanken „mir“? Wie kann ich als Anfänger überhaupt eigene Gedanken zu einem komplexen/neuen Thema haben, zu dem schon so viele Experten etwas gesagt haben („Originalitätsfalle“)? Steht man heute nicht unter Dauerverdacht (Plagiatsdiskussion)? Fazit: a. möglichst genau formulierte Aufgabenstellung bzw. Forschungsfrage wichtig! b. Gedanken, Material, Ergebnisse anderer sollen meine Frage stützen, nicht ersetzen! c. „Handwerkszeug“ im Umgang mit den Gedanken Anderer unverzichtbar!	Studierende diskutieren die Einträge auf den Karten, DozentIn moderiert, führt auf Fazit hin	Diskussion im Plenum	-	Gedankenaustausch, Problembewusstsein schärfen
Anwendungsbereich (10 Minuten)	Grundregeln vorstellen: Handout zu a. Grundregeln des Umgangs mit fremden Materialien b. formalen Grundregeln zum Zitieren/Paraphrasieren/Ver-	DozentIn stellt Handout vor, kurze Lektüre durch Studierende, Möglichkeit zu Nachfragen durch Studierende	Einzelarbeit	Handout, evt. Internetanschluss, um Online-Materialien vorzuführen	Umsetzung für Praxis, „Empfehlungen“ von „Regeln“ abgrenzen

	weisen Hinweis auf Nachschlagewerke oder Online-Materialien				
Übungseinheit (15 Minuten)	Überarbeitung von Textauszügen mit Verweisen und Zitaten	Studierende wenden Erkenntnisse der Diskussion und Regeln/ Empfehlungen gemäß Handout an, kurze Rückmeldung der Ergebnisse im Plenum	Kleingruppenarbeit	vorbereitete Übungen (evtl. auch in ILIAS verfügbar)	Einübung und Anwendung
Zusammenfassung, evt. Hausaufgabenstellung (wenige Minuten)	Fragen, Ausblick auf Anwendung in Hausarbeiten, Möglichkeit zur Überarbeitung mit ausführlicher Musterlösung in ILIAS als Hausaufgabe	mündliche Präsentation/ Zusammenfassung der Dozentin und Diskussion in der Gruppe	Diskussion im Plenum	evt. Evaluationsbogen	Feedback für DozentIn/ Evaluation der Unterrichtseinheit durch Studierende

### Hinweise zur praktischen Umsetzung und Übertragbarkeit

Aus den Rückmeldungen der Studierenden lässt sich ableiten, dass das Thema der Unterrichtseinheit in einem Proseminar unverzichtbar ist. Es wurde deutlich, dass häufig große Unsicherheit und entsprechender Klärungsbedarf besteht („darf ich das so verwenden/zitieren?“, „Mein ganzer Text besteht aus fremden Gedanken, was mache ich jetzt?“). Allerdings konzentrierte sich das Interesse der Teilnehmer sehr stark auf praktische Empfehlungen, bis hin zum Wunsch nach einer Liste der formalen Regeln oder Normen für Zitate und Verweise („wo muss die Quellenangabe stehen?“ „kommt nach jedem Zitat ein Punkt?“). Dass ein bewusster Umgang mit fremdem Gedankengut in eine größere Sicherheit bei der Verarbeitung der Gedanken und Erkenntnisse Anderer münden kann, ist nicht allen Teilnehmern deutlich geworden („warum reden wir hier über geistiges Eigentum, wenn ich doch nur wissen will, wie ein Zitat aussehen soll?“). Das Schlagwort „geistiges Eigentum“ war nicht annähernd so präsent und abrufbar wie von der Dozentin erwartet, so dass die vorgesehene Diskussionsrunde stärker moderiert werden musste als geplant.

Die ursprünglich veranschlagte Dauer von 45 Minuten erwies sich daher letztlich als zu kurz, da besonders die Übungssequenzen, in denen Textauszüge aus Seminararbeiten mit Zitaten und/oder Verweisen überprüft und bei Bedarf korrigiert werden sollten, nicht mehr ausführlich besprochen werden konnten. Für zukünftige Lehrveranstaltungen empfiehlt sich daher eine längere Unterrichtseinheit oder (vorzugsweise) die Aufteilung auf zwei Unterrichtseinheiten, um z. B. die Konzepte „geistiges Eigentum“ oder „wissenschaftliche Integrität“ durch Beispiele aus der aktuellen Diskussion in der Öffentlichkeit besser einzuführen. Ein Teil der bzw. weitere Übungen für den Praxisteil könnten evtl. auch in ILIAS zur Bearbeitung bereitgestellt werden.

Die Erstellung der Übungsmaterialien aus „echten“ (anonymisierten) Auszügen von Seminararbeiten, an denen korrektes Zitieren und Verweisen geübt werden kann, ist zwar sehr aufwändig, die Übungen wurden aber von den Studierenden als besonders gelungen bewertet und sind bei entsprechender Auswahl der Stellen auch fächerübergreifend und mehrfach verwendbar.

### Anhänge

- Handout Zitieren
- Musterlösung zum Handout Zitieren

## Wissenschaftliches Arbeiten: Vom Umgang mit Quellen (II)<sup>1</sup>

1. Geistiges Eigentum und wissenschaftliche Integrität
2. Zitieren, paraphrasieren, verweisen
3. Formale Regeln
4. Übungen

### 1. Geistiges Eigentum und wissenschaftliche Integrität

#### geistiges Eigentum (*intellectual property*)

„Im Kern wird damit zum Ausdruck gebracht, dass an einem immateriellen, eben *geistigen Gut* (eine Komposition, technische Erfindung, ein Kennzeichen) ein *ausschließliches Recht* besteht.“

(Peukert in Basedow et al 2009, 648-652, Kursivsetzung durch den Autor)

#### „wissenschaftliche Integrität“

„Wissenschaftliche Integrität ist eine moralische Grundhaltung. Sie setzt ethische Reflexion, Selbstkritik und Selbst-Disziplin voraus. Eine verantwortungsvolle Ausübung von Forschung ist eine Grundbedingung für gute Forschung.“

(Emilio Bossi, Präsident des Komitees «Wissenschaftliche Integrität» der Akademien der Wissenschaften Schweiz; [http://www.oewi.at/downloads/Bossi\\_WI\\_2010\[1\].pdf](http://www.oewi.at/downloads/Bossi_WI_2010[1].pdf))



Verstöße gegen wissenschaftliche Integrität  
oder Verletzungen von Eigentumsrechten  
sind kein Kavaliersdelikt!

**Aber:**

**„gute wissenschaftliche Praxis“ muss gelernt, geübt, gefördert, gelebt werden!**

<sup>1</sup> In den folgenden Ausführungen sind alle gedruckten Quellen nach dem „amerikanischen System“ in Kurzform angegeben!

### §63 Grundordnung der JGU

„Ordnung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis in Forschung und Lehre und zum Verfahren zum Umgang mit Vorwürfen wissenschaftlichen Fehlverhaltens“  
 ([http://www.uni-mainz.de/forschung/742\\_DEU\\_HTML.php](http://www.uni-mainz.de/forschung/742_DEU_HTML.php))

#### Präambel:

Das Grundgesetz verbürgt die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung. Es ist eine wichtige Aufgabe der Universität sicherzustellen, dass ihre Mitglieder entsprechend ihrer Stellung dieses Recht wahrnehmen können. Die Wissenschaftsfreiheit ist nicht schrankenlos. Sie findet ihre Grenzen in den Grundrechten, insbesondere auch in der Wissenschaftsfreiheit anderer, sowie in den fachspezifischen, aber auch fächerübergreifenden Grundsätzen wissenschaftlicher Praxis.

#### Anlage 1:

#### KATALOG VON VERHALTENSWEISEN, DIE ALS FEHLVERHALTEN ANZUSEHEN SIND

(entnommen aus der Verfahrensordnung der MPG vom 14.11.1997)

Als Fehlverhalten kommt insbesondere in Betracht:

##### 1. Falschangaben

1. das Erfinden von Daten;
2. das Verfälschen von Daten, z.B.
  1. durch Auswählen und Zurückweisen unerwünschter Ergebnisse, ohne dies offenzulegen,
  2. durch Manipulation einer Darstellung oder Abbildung;
3. unrichtige Angaben in einem Bewerbungsschreiben oder einem Förderantrag (einschließlich Falschangaben zum Publikationsorgan und zu in Druck befindlichen Veröffentlichungen);

##### 2. Verletzung geistigen Eigentums

1. in Bezug auf ein von einer oder einem anderen geschaffenes urheberrechtlich geschütztes Werk oder von anderen stammende wesentliche wissenschaftliche Erkenntnisse, Hypothesen, Lehren oder Forschungsansätze
  1. die unbefugte Verwertung unter Anmaßung der Autorschaft (Plagiat),
  2. die Ausbeutung von Forschungsansätzen und Ideen, insbesondere als Gutachterin oder Gutachter (Ideendiebstahl),
  3. die Anmaßung oder unbegründete Annahme wissenschaftlicher Autor oder Mitautorschaft,
  4. die Verfälschung des Inhalts oder
  5. die unbefugte Veröffentlichung und das unbefugte Zugänglich machen gegenüber Dritten, solange das Werk, die Erkenntnis, die Hypothese, die Lehre oder der Forschungsansatz noch nicht veröffentlicht ist;
2. die Inanspruchnahme der (Mit-)Autorschaft einer oder eines anderen ohne deren oder dessen Einverständnis;

##### 3. Beeinträchtigung der Forschungstätigkeit anderer

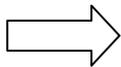
die Sabotage von Forschungstätigkeit (einschließlich dem Beschädigen, Zerstören oder Manipulieren von Versuchsanordnungen, Geräten, Unterlagen, Hardware, Software, Chemikalien oder sonstiger Sachen, die eine oder ein anderer zur Durchführung eines Experiments benötigt).

## Ad 2. Zitieren, paraphrasieren, verweisen

Zitate und Verweise dienen

- der Klärung der Urheberschaft
- dem Beleg von Daten und Fakten
- der Nachvollziehbarkeit von Aussagen/Theorien/Meinungen
- der Entlastung (z.B. statt selbst etwas ausführlich zu erklären)
- der Stützung eigener Aussagen durch ähnliche Ergebnisse
- der Veranschaulichung

(nach: Franck 2004: 293f)



„Es kommt dabei darauf an, fremden Texten Wissen zu entnehmen und es in einem neuen Text, d.h. in einem eigenen Darstellungskontext wiederzugeben und mit anderem Referenzwissen zu verbinden.“

(Kruse 2010:113)

### „Wann und wie man zitiert“ – zehn Regeln nach Umberto Eco

1. Stellen, die interpretiert/analysiert werden, sollen ausführlich zitiert werden.
2. Sekundärliteratur wird nur zitiert, wenn sie die eigenen Ausführungen bestätigt/unterstützt
3. wenn nicht anders angegeben, teilt man die Meinung des zitierten Autors
4. Zuordnung der Quellen muss immer möglich sein!
5. immer die beste Quelle verwenden
6. in der Originalsprache zitieren
7. klare Zuordnung der Verweisung
8. bis drei Zeilen Länge werden Zitate im fortlaufenden Text eingefügt, längere Zitate absetzen/einrücken
9. Zitate sollen wortgetreu sein
10. auch nicht veröffentlichte Quellen müssen belegbar sein

<b>Zitat</b>	= direkte/wortgetreue/-genaue Wiedergabe in Anführungszeichen, Quellenangabe muss unmittelbar folgen
<b>Paraphrase</b>	= indirekte/sinngemäße Wiedergabe, mit eigenen Worten, auch verkürzt, ohne Anführungszeichen aber immer mit Quellenangabe (evt. mit Zusatz <i>vgl.</i> )

**Also:**

1. Zitate stehen nur da, wo sie wirklich etwas Neues beitragen und werden nach Möglichkeit in den Text „eingearbeitet“ bzw. mit ihm verknüpft.
2. Zitate wiederholen nicht bereits Gesagtes und umgekehrt muss ein Zitat nicht noch einmal mit eigenen Worten erläutert werden.
3. Was mit eigenen Worten gesagt werden kann, sollte nicht durch ein Zitat ersetzt werden!
4. Zur Erinnerung: Der Umgang mit Quellen sollte immer kritisch sein, dies gilt insbesondere für Internetquellen, aber z.B. auch für die Aktualität von Aussagen in Printquellen (siehe Handout „Vom Umgang mit Quellen (I)“)

Quellenangaben

Eco, Umberto (2002<sup>9</sup>): *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt*, Heidelberg: Müller

Franck, Norbert (2004): *Handbuch Wissenschaftliches Arbeiten*, Frankfurt: Fischer

Kruse, Otto (2010): *Lesen und Schreiben. Der richtige Umgang mit Texten im Studium*, Wien: UVK Verlagsgesellschaft

Peukert, Alexander (2009): „Geistiges Eigentum“ in Basedow, Jürgen/ Hopt; Klaus J. / Zimmermann, Reinhard: *Handwörterbuch des Europäischen Privatrechts*, Band I, 648-652

#### 4. Formale Regeln

Vorbemerkung:

Die Regeln zur Form von Verweisen können je nach Fach/Wissenschaftskultur/*scientific community* variieren, bitte informieren Sie sich unbedingt vor Anfertigung Ihrer Arbeit entsprechend.

Für das Fach Spanisch finden Sie Informationen im „Handbuch“ unter [http://www.fb06.uni-mainz.de/spanisch/Dateien/Manual\\_Spanisch\\_2013-14.pdf](http://www.fb06.uni-mainz.de/spanisch/Dateien/Manual_Spanisch_2013-14.pdf)

**Einige Grundregeln:**

- Direkte (=wörtliche) Zitate dürfen im Wortlaut nicht verändert werden.
- Sie stehen immer in Anführungszeichen.
- Quellenangabe folgt unmittelbar nach dem Zitat.
- Zitate ab 3 Zeilen Länge vom Fließtext absetzen (eingerückt, oft auch kleinere Schrift).
- Fremdsprachliche Zitate nicht syntaktisch in den deutschen Satz einbinden, sinnvoller: absetzen oder deutschsprachige Paraphrase, bei Bedarf Originalfassung in einer Fußnote.

- Indirekte Zitate (Paraphrasen) sollten nicht den Wortlaut des Originals erhalten.
- Auch hier: Quellenangabe so nah am Zitat wie möglich (spätestens vor Satzende!)
- „vgl.“ muss nur eingefügt werden, wenn entweder mehrere Gedankengänge verglichen werden oder der eigene Gedankengang woanders auch zu finden ist

### Beispiele für Zitate und Quellenverweise<sup>2</sup>:

#### Bsp. 1:

Man darf sich das mentale Lexikon als jenen „Teil unseres Langzeitgedächtnisses vorstellen, in dem das Wissen über alle Wörter einer Sprache gespeichert ist“ (Schwarz 1992,70), allerdings sind Konzepte und Wortformen wahrscheinlich getrennt gespeichert. Diese Sicht wird durch zahlreiche Erkenntnisse der Erstspracherwerbsforschung und der Psycho- bzw. Neurolinguistik (z.B. Priming-Experimente, vgl. Engelkamp 1995) gestützt.

aus: Pöll, Bernhard: *Spanische Lexikologie. Eine Einführung*, Tübingen: Narr 2002, 16]

So könnte diese Stelle zitiert werden (wobei Zitate von Zitaten möglichst vermieden werden sollten!):

*Pöll führt aus, dass im mentalen Lexikon als Teil unseres Langzeitgedächtnisses (vgl. Schwarz 1992, 70) „Konzepte und Wortformen wahrscheinlich getrennt gespeichert“ (Pöll 2002, 16) sind, er beruft sich dabei auf Erkenntnisse aus der Spracherwerbsforschung und der Neurolinguistik.*

#### Bsp.2:

Nach Selinker (1972) erreichen nur 5% der Sprachlerner die gleiche Grammatikkompetenz wie ein Muttersprachler.

[aus: Riehl, Claudia Maria: *Sprachkontaktforschung*, Tübingen: Narr 2009, 84]

#### Bsp. 3:

So kann es bei Kindern, die früh ihre Muttersprache nicht mehr gebrauchen, zu einem regelrechten Sprachverlust kommen (vgl. Köpke 2002:31).

[aus: Riehl, Claudia Maria: *Sprachkontaktforschung*, Tübingen: Narr 2009, 87]

Vorschlag für ein indirektes Zitat bzw. eine Einbindung in den eigenen Text:

*Laut Köpke (2002 in Riehl 2009:87) besteht die Möglichkeit, dass Kinder ihre Muttersprache völlig verlieren, wenn sie sie im frühen Alter nicht mehr verwenden.*

#### Bsp. 4:

Das Textverständnis ist vielmehr die Voraussetzung für jede Art von ÜTA. „Eine Analyse erklärt nicht, sondern expliziert vorausentworfene Sinnstrukturen“ (Kurz 1977, 273). Wenn man einen Text nicht verstanden hat, kann man ihn auch nicht analysieren.

[aus: Wills, Wolfram: *Übersetzungsunterricht. Eine Einführung*, Tübingen: Narr 1996, 100]

<sup>2</sup> die Passagen wurden aus den in eckigen Klammern angegebenen Büchern übernommen. Dargestellt werden soll die in diesen Büchern praktizierte Zitat-/Verweistechnik sowie ein Versuch, diese Stelle selbst zu zitieren.

## Übungsblatt zum Zitieren:

*Die folgenden Textauszüge stammen aus PS-Arbeiten, die im Fach Spanisch angefertigt wurden und teilweise für dieses Übungsblatt minimal angepasst wurden. Kommentieren und/oder korrigieren Sie die Textstellen, evt. mit Hilfe des Handouts bzw. der angegebenen Originalstelle, die dem Verfasser als Basis diente.*

Bsp.1.:

Über die Andalucismo-These herrscht immer noch keine Einigkeit, da außerhalb des karibischen Raums zahlreiche Widersprüche auftreten. So liefen die Schiffe zwar über Santo Domingo und Havanna, aber weniger als die Hälfte der Siedler waren aus dem Süden Spaniens. Noll und Dietrich führen an, dass Argentinien gar nicht andalusisch geprägt sein kann. Sie nennen auch mehrere Beispiele für typische Aussprachen in Lateinamerika, die nicht andalusisch sind.

Ferner beinhaltet die Andalucismo-These für Gebiete außerhalb des karibischen Raums grundlegende Widersprüche. Was die Besiedlung Amerikas betrifft, liefen die Schiffe zwar über Santo Domingo und später Havanna, aber in der Gesamtchau des 16. Jh. fällt dem Süden Spaniens nicht mehr als die Hälfte der Siedlerkontingente zu. Ein Gebiet wie Argentinien, das bis ins 18. Jh. über Peru und Bolivien versorgt wurde, kann trotz seiner *tierras bajas* gar nicht vornehmlich andalusisch geprägt sein, was sich schließlich auch sprachlich niederschlägt. Das silbenauslautende /s/ wird im Vergleich zum Spanischen der Karibik zwar aspiriert, fällt tendenziell aber nicht aus, /x/ bleibt erhalten (und wird nicht zu [h] abgeschwächt), /r/ und /l/ werden silbenauslautend nicht neutralisiert, intervokalisches /d/ tendiert nicht allgemein zum Ausfall und /n/ im Silbenauslaut bleibt alveolar (wird also nicht zu [ŋ] velarisiert) (vgl. die Charakteristika auch in IV.11.3.1). Die ehemals lebhaft diskutierte Diskussion um den Andalucismo ist heute abgeebbt. Nichtsdestoweniger

Quelle: Dietrich/Noll 2012:226

## Kommentar/Verbesserungsvorschlag:

**Bsp. 2:**

Die Anti-Andalucismo-Theorie wurde mit ihren eigenen Argumenten geschlagen. Alonsos Behauptung, dass „die meisten konsonantischen Charakteristika auf der Pyrenäenhalbinsel früher nachweisbar sind als in Amerika“ (Noll/Dietrich, S. 225) konnte entkräftet werden.

Ab Mitte der 50er Jahre begann eine neue Phase in der wissenschaftlichen Diskussion um die Andalucismo- bzw. Antiandalucismo-These. Auf zwei unterschiedlichen Wegen der Forschung wurde die Antiandalucismo-These zunächst aus den Angeln gehoben, wobei sie mit ihren eigenen Kriterien konfrontiert wurde. Vor allem Lapesa, aber auch Catalán gelang es, auf sprachwissenschaftlich-sprachgeschichtlichem Gebiet die Ergebnisse der Forschungen von A. Alonso durch die Funde älterer Dokumentation zu korrigieren und zu zeigen, dass die meisten der Südspanien und Hispanoamerika gemeinsamen konsonantischen Charakteristika auf der Pyrenäenhalbinsel früher nachweisbar sind als in Amerika. A. Alonso war aufgrund seiner begrenzteren Materialbasis zuvor zum gegenteiligen Ergebnis gelangt. Im Sinne einer Neufundierung der Andalucismo-These wirkten auch die mit einem im Vergleich mit Henríquez Ureña dreifach so umfangreichen Material durchgeführten Untersuchungen von P. BOYD-BOWMAN (1964) zur regionalen **Herkunft der ersten Siedler** in Hispanoamerika. Im Unterschied zu Henríquez Ureña konnte Boyd-Bowman feststellen, dass die Andalusier in der frühen und wichtigen Phase der Eroberung der Antillen das Hauptkontingent der Siedler stellten (60 % zwischen 1493 und 1508, 37 % zwischen 1509 und 1519). Von Bedeutung ist auch die

Quelle: Dietrich/Noll 2012:225

**Kommentar/Verbesserungsvorschlag:**

**Bsp. 3**

Kuba liegt in der Karibik, die Insel gehört zum Archipel der Großen Antillen und wird wegen ihres Umrisses auch gern als der *grüne Kaiman* bezeichnet (Wikipedia).

Die Bevölkerung setzt sich aus Weißen, Schwarzen und Mulatten zusammen, das präkolumbische Volk der Taíno ist ausgestorben. Je nach Region gibt es unterschiedliche Angaben zur Bevölkerungszugehörigkeit (La Habana: 26,6% gemischt, Santiago de Cuba: 60 % Mulatten/Mestizen).

Der [Archipel](#) gehört zu den [Großen Antillen](#). Es besteht neben der gleichnamigen Hauptinsel [Kuba](#), der größten der [Karibik](#), aus der [Isla de la Juventud](#) (früher *Isla de Pinos*) und rund 4195 kleineren und kleinsten Inseln mit einer Gesamtfläche von 110.860 km<sup>2</sup>. Die maximale Ausdehnung der Hauptinsel beträgt von West (*Cabo San Antonio*) nach Ost (*Punta Maisí*) 1250 Kilometer. Die schmalste Nord-Süd-Ausdehnung beträgt 31 Kilometer. Der Abstand zum amerikanischen Festland beträgt 140 Kilometer nach [Key West](#) (USA) und 210 Kilometer nach [Yucatán](#) (Mexiko). Da die Umrise entfernt an ein Krokodil erinnert, wird Kuba auch gern als der *grüne Kaiman* (spanisch: *caimán verde*) bezeichnet.

...

Auffällig sind dabei die großen regionalen Unterschiede: Während sich in den westlichen Provinzen durchschnittlich 70-80 Prozent als Weiß bezeichnen, sind es in den östlichen Provinzen des Landes deutlich weniger. In Santiago de Cuba bezeichnen sich beispielsweise nur 25,6 Prozent der Einwohner als Weiß, 60 Prozent als Mulatte oder Mestize und 14,4 Prozent als Schwarz. In Havanna ergibt sich ein differenziertes Bild: Dort bezeichnen sich 58,4 Prozent als Weiß, 26,6 als gemischt und 15,2 Prozent als Schwarz.

Das [präkolumbische](#) Volk der [Taíno](#), welches die Insel vor der Ankunft der Spanier besiedelte, ist ausgestorben.

(Quelle: Wikipedia, Stichwort „Kuba“)

**Kommentar/Verbesserungsvorschlag:**

**Bsp. 4** (Auszug aus einem Literaturverzeichnis)

Berschin, H./Fernández-Sevilla, J./Felixberger, J. (1995): *Die spanische Sprache. Verbreitung, Geschichte, Struktur*, Hueber

Neumann-Holzschuh, Ingrid et al (2003): *Spanische Sprachgeschichte*, Klett (Uni-Wissen)

Schwegler, Armin (1991a): *El español del Chocó*, América Negra, 2, 85-119

Silva-Corvalán, Carmen (1989): *Sociolingüística: teoría y análisis*, Madrid: Edit. Alhambra

**Kommentar/Verbesserungsvorschlag:**

**Bsp. 5**

Lipski erläutert in seinem Werk „El español de América“ (Madrid 1994, Cátedra), dass viele Merkmale des amerikanischen Spanisch mit denen des andalusischen Spanisch übereinstimmen:

“ Muchos denominadores comunes del español de América , como el yeísmo (...), el seseo (...) coinciden con los principales dialectos de Andalucía”. (ebenda)

Außer dem yeísmo und dem seseo nennt er in diesem Zusammenhang auch noch die Verwendung von *ustedes* anstelle von *vosotros*. Die folgenden Ausführungen basieren auf Lipski.

**Kommentar/Verbesserungsvorschlag:**

### Bsp.6

Textsorten (wir sprechen gleichbedeutend auch von Textklassen oder Texttypen) sollen zunächst ganz allgemein als komplexe Muster sprachlicher Kommunikation verstanden werden, die innerhalb der Sprachgemeinschaft im Laufe der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung aufgrund kommunikativer Bedürfnisse entstanden sind. Der konkrete Text erscheint immer als Exemplar einer bestimmten Textsorte. Wir können sagen, dass sowohl unsere Textproduktion als auch unsere Textrezeption im Rahmen von Textsorten erfolgt. Den Textsorten kommt somit eine fundamentale Bedeutung für die kommunikative Praxis zu.

[Brinker, Klaus: *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*, Berlin: Erich Schmidt, 2005<sup>6</sup>, 138]

**Aufgabe:** Formulieren Sie einen oder mehrere Sätze mit Ihren eigenen Worten, in dem/denen Sie Brinkers Verständnis einer Textsorte zusammenfassen und/oder zitieren:

## Musterlösungen zum Übungsblatt:

*Es handelt sich um beispielhafte Lösungen, das heißt, andere Lösungen sind möglich bzw. die Textauszüge können abhängig von der gewählten Zitierkonvention auch anders formuliert werden!*

Bsp.1.:

Dietrich/Noll (2012:226) weisen darauf hin, dass die Andalucismo-These widersprüchliche Aspekte beinhaltet, die besonders außerhalb der Karibik auftreten. So erreichten die Schiffe die Kolonien zwar über Santo Domingo und Havanna, aber weniger als die Hälfte der Siedler waren aus dem Süden Spaniens. Am Beispiel Argentinien führen Dietrich/Noll auch mehrere Aussprache-Phänomene auf, die nicht andalusisch geprägt sind (2002:226).

**Bsp. 2:**

Die Anti-Andalucismo-Theorie wurde mit ihren eigenen Argumenten geschlagen. Alonsos These, dass die meisten konsonantischen Charakteristika auf der Pyrenäenhalbinsel nicht früher nachweisbar seien als in Amerika, konnte durch die Forschung von Lapesa und Catalán in den fünfziger Jahren entkräftet werden, wie Dietrich/Noll (2002:225) erläutern.

**Bsp. 3**

Die Inselgruppe Kuba gehört zum Archipel der Großen Antillen, die Hauptinsel, die dem Archipel den Namen gibt, ist die größte Insel der Karibik.

Die Bevölkerung setzt sich aus Weißen, Schwarzen und Mulatten zusammen. Welcher dieser Gruppen sich die Kubaner zugehörig fühlen, schwankt je nach Region stark, im Westen des Landes ist der Anteil der „Weißen“ mit 70 bis 80% am höchsten.

*Anmerkung: für eine wissenschaftliche Arbeit sollte unbedingt vorher geklärt werden, ob Wikipedia als Quelle verwendet werden darf. Die hier angegebene Quelle hat z.B. keine Angaben zum Erhebungszeitpunkt der Daten gemacht.*

**Bsp. 4**

Berschin, H./Fernández-Sevilla, Julio/Felixberger, Josef (1995): *Die spanische Sprache. Verbreitung, Geschichte, Struktur*, München: Hueber

Neumann-Holzschuh, Ingrid/Bollée, Annegret (2003): *Spanische Sprachgeschichte*, Stuttgart: Klett (Uni-Wissen)

Schwegler, Armin (1991): "El español del Chocó", *América Negra*, 2, Bogotá (85-119)

Silva-Corvalán, Carmen (1989): *Sociolingüística: teoría y análisis*, Madrid: Edit. Alhambra

### **Bsp. 5**

Lipski (1994: XX) erläutert, dass viele Merkmale des amerikanischen Spanisch mit denen des andalusischen Spanisch übereinstimmen. Außer dem *yeísmo* und dem *seseo* nennt er in diesem Zusammenhang auch noch die Verwendung von *ustedes* anstelle von *vosotros*. Die folgenden Ausführungen basieren auf Lipski 1994.

### **Bsp.6**

Folgt man Brinkers Verständnis von einer Textsorte, so handelt es sich dabei um „komplexe Muster sprachlicher Kommunikation“ (Brinker 2005:138), die im Laufe der Zeit und zur Deckung spezieller kommunikativer Bedürfnisse entstanden sind. Laut Brinker ist somit jeder Text der Vertreter einer Textsorte, die von Menschen im Kommunikationsalltag umgesetzt werden.